

ZOË BARNES

dot
books

DIE *Bräut,*

DIE SICH WAS
TRAUT

ROMAN

Über dieses Buch:

Es ist wunderbar, eine Schwester zu haben – es sei denn, sie steht unerwartet vor der Tür ... Die Bewohner der gemütlichen Kleinstadt Cheltenham sind sicher, dass Belle das große Los gezogen hat: Die Tochter des sympathischen Pfarrers Gerry wird schließlich bald Kieran heiraten, den sie über alles liebt. Doch dann taucht plötzlich das australische Model Mona im Pfarrhaus auf – und entpuppt sich als Gerrys uneheliche Tochter! Die sonst so durchorganisierte Belle fällt aus allen Wolken ... zumal Kieran hellauf begeistert zu sein scheint von ihrer stets gutgelaunten Halbschwester. Während Belle vor lauter Hochzeitsvorbereitungen und dem hämischen Getuschel der Nachbarn schwindelig wird, muss sie sich plötzlich die Frage stellen, ob Kieran wirklich der Mann ist, für den sie ihn immer gehalten hat. Und will sie vielleicht doch noch mehr vom Leben, als seine Frau zu werden?

Schnell, amüsant und herrlich bissig: »Ein wunderbarer Roman, um alles um sich herum zu vergessen!« *Daily Express*

Über die Autorin:

Zoë Barnes ist ein Pseudonym der britischen Bestsellerautorin Susan Morgan (1957–2009). Sie wuchs in der Nähe von Liverpool auf und lebte danach lange in der Grafschaft Gloucestershire – genauer gesagt im beschaulichen Cheltenham, wo auch viele ihrer romantischen Komödien spielen. Lange vor Helen Fielding und deren »Bridget Jones« war Susan Morgan eine Wegbereiterin der herrlich britischen, humorvollen Unterhaltungsromane. Sie war außerdem als Übersetzerin erfolgreich und stand in ihrer Freizeit als Mezzosopranistin auf der Bühne.

Bei dotbooks erschienen die folgenden Romane von Zoë Barnes: »Auf der Spur der Liebe«, »Du sagst Chaos, ich hör' Hochzeit«,

»Wer in den Seilen hängt, kann endlich richtig schaukeln«,
»Das Glück spielt die erste Geige, aber ich bin die Dirigentin«, »Lieber voll verliebt als wunschlos glücklich«,
»Alte Liebe rostet nicht, aber neue Liebe glänzt« und »Die Insel des geheimen Glücks«.

eBook-Neuausgabe Januar 2021

Die englische Originalausgabe erschien erstmals 2006 unter dem Originaltitel »Wedding Belles« bei Piatkus, London. Die deutsche Erstausgabe erschien 2008 unter dem Titel »Unter Pfarrerstöchtern« bei Marion von Schröder und später unter dem Titel »Die Braut, die sich was traut« im Ullstein Taschenbuch.

Copyright © der englischen Originalausgabe 2006 by Zoë Barnes

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2008 Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin/Marion von Schröder Verlag

Copyright © der Neuausgabe 2020 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Titelbildgestaltung: Alexandra Dohse, www.grafikkiosk.de, München, unter Verwendung eines Bildmotivs von Adobe Stock/Afanasia

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (ts)

ISBN 978-3-96655-435-0

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: www.dotbooks.de/newsletter.html (Versand zweimal im Monat – unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Die

Braut, die sich was traut« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dotbooks.de

www.facebook.com/dotbooks

www.instagram.com/dotbooks

blog.dotbooks.de/

Zoë Barnes

Die Braut, die sich was traut

Roman

Aus dem Englischen von Sybille Klose

dotbooks.

Für Dawn Clark, die allerbeste Freundin, die man sich nur wünschen kann.

Und mit besonderem Dank an The Falcon's Nest in Port Erin auf der Isle of Man – meinen Lieblingsort auf der ganzen weiten Welt.

Prolog

Cheltenham, wenige Tage vor Weihnachten

Annabelle Craine blieb im Türrahmen zum Arbeitszimmer ihres Vaters stehen und beobachtete das Treiben ihrer Mutter mit wachsender Verwunderung.

»Mum – was machst du da eigentlich?«

Brenda Craine – ihres Zeichens Pastorengattin, Organisationsgenie und sicherster Stützpfeiler der Kirchengemeinde St. Jude in Cheltenham – hatte bereits seit den frühen Morgenstunden das Bürotelefon ihres Ehemannes mit Beschlag belegt. Als sie die Stimme ihrer Tochter hörte, blickte sie sich kurz um, lächelte flüchtig, bedeutete ihr mit einem »Pst!«, leise zu sein, und fuhr fort, auf ihren Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung einzureden. »Ja, genau so habe ich es mir vorgestellt! In einem hübschen kleinen Kästchen mit einer dieser reizenden Bordüren darum herum, und bitte denken Sie daran, den Namen ›Craine‹ korrekt zu schreiben, ja? Soll ich es buchstabieren? C, R, A ... ja, ist recht. Ein alter Name. Manx, wissen Sie? Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Hilfe. Ja. Auf Wiederhören!«

Belle konnte ihre Neugier nicht länger zügeln. Behutsam stellte sie die Pappschachtel mit Christbaumschmuck, die sie in den Händen hielt, auf einem schwankenden Stapel alter Bücher direkt neben der Tür ab. »Mum ...«

Brenda, die es sich auf dem Lieblingsplatz ihres Mannes, einem an der Decke befestigten Bootsmannsstuhl, bequem gemacht hatte, wandte sich abermals um. Ihre blauen

Augen blitzten, und mitten auf ihren Wangen glühten vor Eifer und Erregung zwei rosige Flecken, was ihrem von blonden Haaren umrahmten Gesicht mehr denn je das Aussehen einer alten Porzellanpuppe verlieh. Verglich man ihre zarte Erscheinung mit der von Belle – schwarze Haare und eine ziemlich kurvenreiche Figur –, so wäre man gewiss niemals auf den Gedanken gekommen, dass es sich bei den beiden Frauen um Mutter und Tochter handelte.

»Ich habe die Zeitungen angerufen, Liebes«, sagte Brenda leichthin, ganz so, als täte sie derlei Dinge jeden Tag.

»Aber wieso denn? Steht irgendetwas an?« Vermutlich eine Wohltätigkeitsveranstaltung zum neuen Jahr, dachte Belle. Aber ist es nicht ein wenig übertrieben, für einen Gemeindebasar sämtliche Zeitungen im Umkreis in Alarmbereitschaft zu versetzen?

Brenda ließ ein glockenhelles Lachen hören. »Ob *etwas* ansteht? Also, wirklich, Annabelle! Du heiratest bald – schon vergessen?«

»Aber die Hochzeit findet doch erst nächsten Sommer statt«, versetzte Belle. »Es ist gerade mal eine Woche her, dass Kieran mir den Antrag gemacht hat!«

Der Blick ihrer Mutter verschleierte sich, und ein träumerischer Ausdruck trat in ihr Gesicht. »Ich wünschte, dein Vater hätte während einer Schlittenfahrt durch das verschneite Prag um meine Hand angehalten«, seufzte sie wehmütig. »Stattdessen hat er sich das Jugendzeltlager in Wales ausgesucht. Ich war gerade dabei, die Würstchen für das Frühstück zu braten.«

»Es war wirklich eine zauberhafte Überraschung und sehr romantisch«, sagte Belle und dachte an den Schauer der Erregung zurück, der sie durchrieselt hatte, als ihr Freund Kieran, mit dem sie seit nunmehr drei Jahren zusammen war, ihr den wunderschönen Diamantring an den Finger gesteckt hatte. »Aber was hat unsere Hochzeit mit den Zeitungen zu tun?«

Brenda schüttelte den Kopf, dass ihre Locken wippten – auch im Alter von fünfundvierzig Jahren waren ihre Haare noch naturblond –, und ließ ein ungehaltenes Schnauben hören. »Schätzchen, eine Hochzeit zu planen dauert Monate! Du wirst dich wundern, wie schnell die Zeit dahinfliegt. Bevor du weißt, wie dir geschieht, ist das Aufgebot bestellt, und schwupps! – stehst du auch schon vor dem Altar. Dein Vater und ich möchten, dass alle Welt weiß, wie stolz wir sind, dass ihr beide euch endlich verlobt habt. Schließlich haben wir lange genug drauf warten müssen«, fügte sie mit einem leichten Vorwurf in der Stimme hinzu. »Drei Jahre sind eine schrecklich lange Zeit für die Brautwerbung, findest du nicht?«

Brautwerbung! Normalerweise hätte Belles Antwort nicht lange auf sich warten lassen: Nicht jedermann wolle heutzutage im Alter von fünfundzwanzig verliebt, verlobt, verheiratet und wieder geschieden sein! In diesem Fall allerdings wurde jeder Gedanke an eine schlagfertige Erwiderung durch das Unbehagen verdrängt, das das Vorhaben ihrer Mutter in ihr ausgelöst hatte. Nichts hasste sie mehr, als im Rampenlicht zu stehen.

»Damit ich es richtig verstehe«, sagte sie gedehnt, »du willst unsere Verlobungsanzeige in den *Cheltenham Courant* setzen?«

»Aber Kind, nicht nur in den *Courant*, vor allem in die überregionalen Zeitungen! Nun ja, zumindest in die wichtigsten. Die Klatschblätter habe ich selbstverständlich außen vor gelassen.«

»Aber das ist doch albern. Und vollkommen unnötig.« Belle wand sich. »Warum sollte es irgendjemanden außerhalb von Cheltenham – oder auch nur außerhalb unserer Familie – interessieren, dass Kieran und ich uns verlobt haben? Ich bin nicht Paris Hilton. Ich bin Verkäuferin in einem Seifenladen!«

Ihre Mutter jedoch schüttelte milde lächelnd den Kopf. Sie machte ein Gesicht wie jemand, der von sich glaubt,

genug Lebenserfahrung gesammelt zu haben, um in derlei Angelegenheiten bestens Bescheid zu wissen. »Stell dein Licht nicht unter den Scheffel, Annabelle. Du bist die Assistentin des Verkaufsleiters. Und bestimmt möchtest du auch, dass alles seine Ordnung hat.« Ohne Belle die Gelegenheit zu geben, ein »Nein, das möchte ich durchaus nicht!« dazwischenzuschieben, fuhr Brenda fort: »Denk nur daran, wie aufregend es sein wird, deinen Namen in der *Times* zu lesen!« Den entsetzten Gesichtsausdruck ihrer Tochter ignorierte sie geflissentlich und fügte hinzu: »Ich bin mir sicher, dass sich sehr viele Leute dafür interessieren werden, wenn sie erst einmal die Anzeige gelesen haben. Warte es nur ab.«

Weit weg, auf der anderen Seite der Erdkugel, hackten Finger mit scharlachrot lackierten Nägeln emsig auf eine Computertastatur ein und bildeten mit ihrem klappernden Staccato die rhythmische Begleitung zu dem Liedchen, das die Besitzerin der Finger vor sich hin sumnte. Es war keine besonders wohlklingende Melodie, aber den einzigen Zuhörer der musikalischen Darbietung – einen leuchtend bunten Sittich, der sich mit aufgeplustertem Gefieder in seinem Käfig sonnte – schienen die gelegentlichen Misstöne nicht im Mindesten zu stören.

Die rechte Hand der Frau schloss sich um eine optische Maus, bewegte sie hierhin und dorthin und klickte eifrig. Auf dem Bildschirm erschien die Online-Ausgabe einer Tageszeitung.

»Nichts ist los in der Welt, Rita, rein gar nichts. Derselbe langweilige Kram wie immer.« Der Sittich legte den Kopf schief. »Zeit für die Mittagspause, was meinst du?«

Dennoch konnte sie sich nicht vom Bildschirm losreißen. »Hm ... Vielleicht schaue ich noch rasch in der alten Heimat vorbei? Mal sehen, wie es der Sippe geht? Das heitert mich ja meistens auf.«

Wenige Klicks später war sie auf der Website des *Cheltenham Courant* gelandet. Sofort fiel ihr der Aufmacher auf dem Titel ins Auge: DIESER LUMP FRASS MEINEN GOLDFISCH!

»Was für ein Land, Rita. Und uns halten sie für unzivilisiert! Hör dir diesen Unsinn an: Ein Wettbewerb im Käserollen! Eine Schönheitskonkurrenz für Nacktschnecken! Eine ...« Urplötzlich sog sie scharf den Atem ein. »Himmel! Das ist ja ... er!«

Sie hatte die Seite mit den Geburts-, Todes- und Heiratsanzeigen aufgerufen. Ganz oben prangte, umrahmt von einem Fries aus Blumen, ein großes Foto. Darauf war ein Mann mittleren Alters zu sehen – der Kleidung nach zu urteilen ein Priester –, der einen Arm um eine junge Frau und den anderen um einen ausgesprochen gut gebauten, sportlich wirkenden jungen Mann gelegt hatte. Das Mädchen strahlte wie ein Honigkuchenpferd und reckte stolz die linke Hand in die Höhe, an der ein Verlobungsring steckte. Der Text unter dem Foto lautete: »Hochzeit im Pfarrhaus: Annabelle Craine, Tochter von Brenda Craine und Hochwürden Gerry Craine, dem Gemeindevorstand von St. Jude in Cheltenham, gibt ihre Verlobung mit dem Journalisten Kieran Sawyer bekannt ...«

Ach.

Rita, der Sittich, brach das angespannte Schweigen mit einem fragenden »Kräh?«, erhielt aber keine Antwort.

»Gerry, Gerry, Gerry.« Eine rote Kralle tippte wiederholt auf das Glas des Bildschirms, genau an der Stelle, wo das strahlende Gesicht des Brautvaters zu sehen war. »Ein großes Familienfest. Ich hoffe doch sehr, dass du nicht vergisst, mir eine Einladung zu schicken. Andernfalls sehe

ich mich gezwungen, dir einen Besuch abzustatten und
dich persönlich daran zu erinnern!«

Kapitel 1

Pfarrhaus von St. Jude, an einem bitterkalten Januarabend

»Wahrscheinlich haltet ihr mich für eine Nervensäge«, sagte Gerry Craine, »weil ich euch schon tausendmal gefragt habe, aber ... seid ihr zwei euch eurer Sache auch ganz sicher?«

Belle Craine blickte in die Augen ihres Vaters und sah darin überbordende Liebe und eine Spur Besorgnis. »Eine Nervensäge? Dad, wie kommst du denn darauf?«, entgegnete sie ehrlich überrascht. »Aber langsam müsstest du wissen, dass wir es wirklich wollen.«

Sie und Kieran tauschten einen verliebten Blick.

»Wir sind füreinander bestimmt, Gerry«, erklärte Kieran fest. »Daran wird sich nie etwas ändern.«

Belle und Kieran saßen auf weichen Kissen im Wohnzimmer des Pfarrhauses auf dem Boden, tranken heiße Schokolade und taten so, als würden sie Brenda helfen, die Gästeliste für die bevorstehende Hochzeit zusammenzustellen. Draußen vor dem Fenster schwebten träge einige dicke Schneeflocken zur Erde.

»Gerry, Liebling! Hör auf, dir Sorgen zu machen«, meldete sich Brenda zu Wort, die eifrig in verschiedenen Adressbüchlein blätterte und die Einträge miteinander verglich. Schließlich galt es sicherzustellen, dass kein noch so entfernter Verwandter oder Freund durch die Maschen schlüpfte. »Du machst unser armes Mädchen nur nervös. Und dir selbst bescherst du ein Magengeschwür.«

Mit Ende vierzig war Gerry Craine noch immer der bestaussehende Pfarrer in ganz Cheltenham: groß und breitschultrig, mit warmherzigen dunklen Augen und dichtem schwarzen Haar, in das sich vor Kurzem die ersten grauen Strähnen geschlichen hatten. Darüber hinaus war er ein Mann, in dessen Natur es lag, sich über alles Sorgen zu machen.

»Ich möchte nur die Gewissheit haben, dass ihre Entscheidung von Herzen kommt«, verteidigte er sich. »Sie sind noch sehr jung.

Die Ehe ist eine lebenslange Verpflichtung. Man darf sie nicht auf die leichte Schulter nehmen.«

»Hör auf zu predigen, Schatz, wir sind hier nicht in einem deiner Vorbereitungskurse für Brautleute. Du redest mit Annabelle und Kieran, nicht mit irgendwelchen dummen Teenagern!« Stirnrunzelnd fügte Brenda die Namen zweier entfernter Cousins aus Perth zu ihrer Liste hinzu. Dann sah sie auf. »Uns hat es auch nicht geschadet, dass wir jung geheiratet haben«, sagte sie. »Oder bereust du es inzwischen etwa?«

»Nein, nein, natürlich nicht. Es ist ...« Gerry machte eine hilflose Handbewegung. »Ach, ich tue einfach nur meine Arbeit«, sagte er mit einem entschuldigenden Lächeln.

»Wir haben lange und gründlich darüber nachgedacht«, bemerkte Kieran mit ernster Stimme. »Obwohl wir eigentlich vom ersten Tag an wussten, dass unsere Beziehung für immer sein würde. Nicht wahr, Belle?«

Belles Antwort auf dieses ungewöhnlich leidenschaftliche Geständnis ihres Zukünftigen war ein spitzbübisches Lächeln. »Nun ja, vielleicht vom *zweiten* Tag an. Am ersten Tag habe ich nur gedacht: So ein Trottel! Er muss der miserabelste Zeitungsreporter der ganzen Welt sein. Alle halbe Stunde kommt er zurück in den Laden, weil er eine weitere unsinnige Frage zu stellen vergessen hat!« Alle lachten. Selbst Kieran musste schmunzeln. Als er damals vom Ressortleiter den Auftrag erhalten hatte, in

dem Geschäft, in dem Belle arbeitete, für einen Artikel über Herrenkosmetika zu recherchieren, hatte er nur einen einzigen Blick auf die hübsche junge Verkäuferin geworfen, und es war sofort um ihn geschehen gewesen. Den ganzen restlichen Tag hatte er damit zugebracht, sich Vorwände auszudenken, die es ihm erlaubten, immer wieder in den Laden zurückzukehren, um mit ihr reden zu können. Vier verschiedene Arten Feuchtigkeitscreme waren über den Tresen gewandert, bevor er sich endlich ein Herz gefasst und sie zum Essen eingeladen hatte.

»Ein Mann hat es nicht leicht«, protestierte er gutmütig. »Sobald er seine Traumfrau trifft, bringt er kein vernünftiges Wort mehr über die Lippen, denn alles, was er eigentlich sagen will, ist: ›Heirate mich!‹« Liebevoll blickte er seine Verlobte an. »Jetzt habe ich mich endlich getraut. Und zu meinem großen Glück hat sie ja gesagt!« Dann wandte er sich wieder an Gerry. »Ich verspreche, dass ich mein Leben lang gut auf sie achtgeben werde.«

»Das weiß Dad doch. Nicht wahr, Dad?« Belle, die zu Füßen ihres Vaters saß, tastete nach seiner Hand. Sein Griff war warm und kräftig, ein Zeichen für das feste Band zwischen ihnen. »Er will mich nur beschützen. Manchmal vergisst er darüber, dass wir keine Kinder mehr sind.« Schmunzelnd blickte sie zu Gerry auf. »Kieran und ich kennen uns seit fast drei Jahren. Außerdem ist Kieran nicht mein erster Freund. Und vergiss nicht, dass er ein paar Jahre älter ist als ich.«

»Wozu soll man warten, wenn man weiß, dass man den Menschen gefunden hat, mit dem man den Rest seines Lebens verbringen möchte?«, fügte Kieran hinzu.

Gerry ließ seinen Blick über die glücklichen Gesichter der anderen schweifen und zögerte noch für einen Moment. Dann erschien ein Lächeln auf seinem Gesicht. »Ich weiß, ich weiß. Ich bin ein typischer überbesorgter Vater. Aber wen wundert es? In meinem Beruf sehe ich viel zu viele Ehen, die scheitern.«

Belles Versprechen kam fest und ohne Zögern. »Unsere Ehe wird nicht scheitern. Das werden wir nicht zulassen.«

Erneut schenkte Gerry dem jungen Paar ein Lächeln. »Ich wünsche dir nur das Beste. Euch beiden.«

»Das wissen wir.« Wieder drückte Belle die Hand ihres Vaters. Wie ähnlich wir uns sind!, dachte sie. Dasselbe Haar, dieselben Züge, derselbe Charakter. Es war kein Wunder, dass sie sich so gut verstanden – und immer schon verstanden hatten. »Aber Kieran ist der beste Mann auf der ganzen Welt, also ist es völlig überflüssig, dass du dir weiterhin den Kopf darüber zerbrichst. Stimmt's?«

»Genau«, bekräftigte Brenda amüsiert.

Gerry lachte leise. »Nun ja, wenn die Dinge sich so verhalten ...«

Ruhe kehrte ein, und Brenda wandte sich nun endgültig ihrer Arbeit zu. Aufgeregt murmelte sie vor sich hin, während sie die Bücher und Papiere, die sie vor sich auf dem Beistelltisch ausgebreitet hatte, eifrig hin- und herschob. »Großtante Margot, Cyril ... o nein, nicht Cyril! Hm, *nicht* einladen können wir ihn auch nicht, er ist immerhin ein Cousin. Emma und John ... einen Moment, ist John nicht mit dem Au-pair-Mädchen durchgebrannt, oder war das Andy von Andy und Jane?«

Belle erhob sich von ihrem Platz am Boden und trat zu ihrer Mutter. »Brauchst du Hilfe?«

»Und ob!« Brenda fuhr sich verzweifelt mit den Fingern durch die Haare, sodass ihre Ponyfransen in alle Richtungen abstanden. »Irgendjemand muss Ordnung in dieses Chaos bringen! Bestimmt habe ich einige Verwandte zweimal aufgeschrieben. Und woher weiß ich, dass überhaupt noch alle am Leben sind?«

Brenda schwenkte die mehrere Seiten lange handgeschriebene Liste in der Luft, und Kieran riss vor Erstaunen die Augen auf. »Du grüne Neune – so viele Gäste? Ich weiß ja, dass meine Familie nicht als Maßstab

gelten kann, aber die Craines haben sich wirklich ins Zeug gelegt. Mein lieber Schwan.«

Belles Herz krampfte sich zusammen. Sie wusste, dass Kierans flapsige Bemerkung eine tiefe Wunde verbergen sollte. Kieran hatte im Laufe seines Lebens zahlreiche gute Freunde gefunden, aber eine Familie hatte er nicht. Sein Vater war verschwunden, noch bevor Kieran geboren wurde, und seine Mutter – unfähig, sich allein um die Kinder zu kümmern – hatte ihn und seine Schwester in Pflege gegeben. Ihre Kindheit und Jugend hatten sie, manchmal zusammen, aber öfter getrennt voneinander in wechselnden Pflegefamilien verbracht. Inzwischen lebte seine Schwester am anderen Ende des Landes, und die Geschwister sahen sich nur selten. Belle war stolz auf Kieran, weil er allen Widrigkeiten getrotzt und ganz allein, ohne die Liebe und Unterstützung einer Familie im Rücken, so viel erreicht hatte. Dennoch wusste sie, dass er sich manchmal einsam fühlte. Zu Beginn ihrer Beziehung hatte er ihr anvertraut, dass er stets das Gefühl gehabt habe, etwas Wichtiges würde in seinem Leben fehlen – bis er sie kennengelernt hatte. Belle hatte sein Leben endlich vollständig gemacht.

»Ich dachte, wir wären übereingekommen, uns auf Familie und enge Freunde zu beschränken«, bemerkte Gerry.

»Aber das hier *sind* doch Familie und enge Freunde! Und ein gutes Drittel steht noch gar nicht auf der Liste. Die Gäste, die nur zum Empfang am Abend kommen, habe ich weggelassen.«

Belle schluckte. »Mum ...«

Aber Brenda ließ sich nicht beirren. »Man kann schlecht jemanden einladen und sagen: ›Aber sei so gut und lass Frau und Kinder zu Hause!‹ Was macht das für einen Eindruck? Belle hat überall Verwandte, nicht wahr, Schatz? Und Kieran, deine vielen Freunde ...«

In Belles Kopf begann sich alles zu drehen. So viele Gäste! Hunderte von Leuten werden kommen, um mich und Kieran in der Kirche anzugaffen! Bei der Vorstellung wurde ihr ganz mulmig zumute. Als Brenda kurz innehielt, um nach Luft zu schnappen, hakte Belle daher beherzt ein: »Mum, müssen wir wirklich die *ganze* Verwandtschaft einladen?«

»Aber natürlich, wo denkst du hin?« Brenda lachte, als sei das, was ihre Tochter soeben von sich gegeben hatte, das Ulkigste, was sie je gehört hatte.

»Aber warum denn?«

»Na, eben *deswegen*, Schatz: weil sie unsere Verwandten sind. Sie gehören zur Familie!« Brenda schlug einen Tonfall an, als spräche sie zu einer Vorschulklasse. »Und wir möchten doch nicht, dass sich jemand ausgeschlossen fühlt.«

»Wenn du meinst.« Belle überflog die Liste. »Aber einige dieser Namen sagen mir gar nichts! Wer um alles in der Welt ist Gregory Ansell-Smith? Und wehe, du lädst Marion ein, die dumme Kuh! Hat sie Jax nicht bei ihrer Taufe ins Taufbecken fallen lassen? Die Arme hätte sich beinahe den Schädel gebrochen!«

Brenda seufzte. »Wenn du älter bist, wirst du es verstehen. Man muss diplomatisch sein und darf niemanden vor den Kopf stoßen. Dein Vetter Les zum Beispiel – niemand kann ihn ausstehen, aber wir haben keine Wahl. Er ist ein Vetter ersten Grades, wir *müssen* ihn einladen. Und wenn er kommt, wird wohl auch die ganze restliche Bagage aus Liverpool anrücken.«

»Doch nicht dieser widerliche Schleimer Sebastian?« Belle schüttelte sich.

Brenda lachte hölzern auf. »Keine Sorge, Liebes, ich werde ihn von den Brautjungfern fernhalten. Und von den ... Pagen. Hm. Dann sind da noch die Kollegen deines Vaters. Den Bischof dürfen wir auf keinen Fall unberücksichtigt l...«

»Aber können wir nicht einfach ...« Belle stockte, und Kieran sah sie ermunternd an. Auch er schien von Brendas ehrgeizigen Plänen ein wenig überfordert.

Sie holte tief Luft. »Ich würde viel lieber im kleinen Kreis feiern, so wie ursprünglich geplant«, stieß sie hervor und kam sich fast ein wenig schäbig dabei vor.

Moment mal! Wieso eigentlich? Schließlich war es ihre eigene Hochzeit, nicht die ihrer Mutter.

»Dies hier *ist* ...«

»Nein, Mum, ich meine *wirklich* klein. Und ... bezahlbar. Ihr beide seid keine Millionäre, und Kieran und ich schon gar nicht. Warum laden wir nicht einfach nur einige wenige ausgewählte Freunde ein – Menschen, die uns wirklich etwas bedeuten?«

»Das wäre schön«, sinnierte Gerry. »Eine bescheidene und persönliche Feier.«

»Nein, das wäre *nicht* schön!«, gab Brenda voller Empörung und mit scharfer Stimme zurück. »Wir reden hier von deiner Hochzeit, Belle, von einem einmaligen Ereignis, an das du dich dein ganzes Leben lang erinnern wirst. Wir werden keine halben Sachen machen!«

»Oje.« Belle seufzte schicksalsergeben. »Das hatte ich fast befürchtet.«

Es war bereits spät am Abend, als Belles Schwester Jax zur Haustür hereingepoltert kam. Ihre schwarzen Stiefel hatten Sohlen so dick wie Autoreifen, und dazu trug sie ihr Lieblingskleidungsstück, eine kunstvoll zerfetzte Armeehose – ebenfalls schwarz –, die sie sich tief über die Hüften gezerzt hatte, damit alle Welt den silbernen Totenschädel bewundern konnte, der ihr am Bauchnabel baumelte.

In ihrem Kielwasser folgte ein hünenhafter junger Mann, der so viele Piercings im Gesicht trug, dass sie bei jeder seiner Bewegungen wie ein bizarres Glockenspiel anschlugen.

»Sieh mal.« Kieran knuffte Belle in die Seite. »Doktoressa Frankenstein und ihr Monster.«

»Sei nicht so gemein!« Belle versuchte, ein Kichern zu unterdrücken, erreichte aber nichts weiter, als dass ihr der Glühwein, an dem sie gerade nippte, beißend in die Nase schoss. »Au! Jetzt sieh nur, was du angerichtet hast«, nuschelte sie und hustete laut.

Jax bedachte ihre ältere Schwester mit einem Blick voller Argwohn. »Wenn ihr mich schon wieder verarscht, seid ihr dran, ihr Pissnelken«, verkündete sie sachlich.

»Solche Wörter möchte ich in diesem Haus nicht hören, Schatz!«, rief Brenda aus dem Flur, wo sie gerade mit Razors knöchellangem ledernen Trenchcoat kämpfte, den sie auf einen Haken hängen wollte. Ihre Ermahnung war mehr Reflex als ein ernst gemeinter Versuch, auf das Verhalten ihrer Tochter einzuwirken. Selbst Brendas Optimismus kannte seine Grenzen.

»Wo ist Dad?«, fragte Jax in die Runde. Eigentlich war sie naturblond wie ihre Mutter, hatte ihre kurzgeschorenen Haare jedoch leuchtend blau gefärbt und zu einer Frisur zurechtgezupft, die in Form und Farbe unverkennbare Ähnlichkeit mit der Auslegware im Wartezimmer des Craine'schen Hausarztes hatte.

»Er macht Krankenbesuche«, gab Belle bereitwillig Auskunft. »Warum?«

Die Nachricht kam nicht gut an. »Was? Er ist unterwegs? Schon wieder? Aber er muss mich und Razor nach Circencester fahren!« Sie senkte ihre Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. »In der alten Zehntscheune wird gefeiert. Mit Übernachtung. Wir müssen nur unsere Schlafsäcke mitbringen.«

Normalerweise hütete sich Belle, zu den Freizeitaktivitäten ihrer Schwester Stellung zu nehmen. Aber irgendwo war Schluss. »Wo hast du deinen Verstand gelassen?«, sagte sie. »Du weißt genau, dass Dad dir niemals erlauben würde, auf eine Scheunenparty zu gehen!«

Jax verschränkte die Arme vor der Brust und legte die Stirn in tiefe Falten. »Wenn er glaubt, dass wir die Nacht bei Razors Tante Jen verbringen, schon«, gab sie zurück.

»Du willst Dad eiskalt belügen?«

»Als hättest du das noch nie getan!«

»Habe ich auch nicht!«

»Pah. Heuchlerin!«

Die beiden Schwestern funkelten sich an. Schließlich war es Razor, Jax' breitschultriger Freund, der das zornige Schweigen brach. Zu seinem furchteinflößenden Äußeren hätte das raue Organ eines Menschen gepasst, der Rollsplitt oder rostige Nägel zum Frühstück verspeiste. Tatsächlich aber war seine Stimme nicht nur ausnehmend sanft, sondern er sprach auch noch in einem vollendeten Privatschulakzent, den er seit Jahren vergeblich loszuwerden versuchte. Reiche Eltern und eine gute Kinderstube konnten einem wirklich das ganze Leben versauen.

»Hallo, Mrs Craine«, sagte er und räusperte sich, als Brenda – vom Kampf mit dem tonnenschweren Mantel noch leicht erhitzt – ins Wohnzimmer kam. »Gut sehen Sie heute wieder aus.«

»Danke, Marcus.« Brenda schenkte ihm ein freundliches Lächeln. Sie weigerte sich standhaft, ihn Razor zu nennen. Dann musterte sie ihn eingehender. »Ist mit deiner Augenbraue alles in Ordnung? Das sieht mir ganz nach einer Entzündung aus.«

Razor errötete und betastete die Stelle vorsichtig mit dem Finger. »Ja, ich glaube, die Stelle ist ein wenig

vereitert«, räumte er verlegen ein. »Hm. Hätte die Nadel vorher wohl lieber sterilisieren sollen.«

»Ach, Marcus, du dummer Junge! Ich hoffe nur, du hast regelmäßig Tetanusspritzen bekommen. Komm her, ich kümmere mich darum.« Brenda legte den Stapel Adressbücher beiseite und zog Razor in Richtung Bad und Erste-Hilfe-Kasten davon.

Belle, Kieran und eine erboste Jax blieben zurück.

»Der arme Razor«, sagte Kieran schließlich, weil er nicht wusste, was er sonst sagen sollte.

Jax verzog verächtlich das Gesicht. »Razor ist ein Milchbrötchen.«

»Du sprichst aber nicht besonders nett von deinem Freund«, stellte Belle fest.

»Halt's Maul. Du bist auch ein Milchbrötchen. Ihr seid alle Milchbrötchen.«

»Keine Sorge, Jax, das wächst sich aus«, sagte Kieran mit einem schelmischen Grinsen. »Du wirst nicht dein Leben lang so unausstehlich bleiben. Das sind nur die Hormone.«

Erstaunlicherweise wurde Jax puterrot und wusste nichts zu erwidern. Wann immer Kieran das Wort an sie richtete, wurde ihr ganz heiß und kalt, und ihr sonst so tatkräftiges Gehirn schien sich in Pudding aufzulösen. Natürlich wäre sie lieber tausend grausame Tode gestorben, als es irgendjemandem gegenüber zuzugeben – am allerwenigsten gegenüber Kieran selbst.

Belle rammte ihrem Verlobten den Ellbogen in die Rippen. Sie hatte sich – und ihrer Mutter – geschworen, sich die nächsten sechs Monate mit ihrer Schwester zu vertragen. Bis zur Hochzeit sollte Frieden herrschen, und wenn es sie umbrächte.

O ja, dachte sie. Wenn es so weitergeht, wird bestimmt einer der Beteiligten sein Leben lassen müssen.

»Wir haben heute Abend Pläne für die Hochzeitsfeier geschmiedet«, begann sie, um einen versöhnlichen Tonfall

bemüht.

Jax hatte sich mittlerweile in den Ohrensessel ihres Vaters gelümmelt. »Na und?«, sagte sie verächtlich. »Was habe ich damit zu tun?«

»Wir haben uns gefragt, ob du vielleicht auch jemanden einladen möchtest. Nicht wahr, Kieran?«

Wieder war ein Rippenstoß nötig, um Kieran die passende Antwort zu entlocken.

»Haben wir das? Ach so, ja, selbstverständlich. Bestimmt gibt es jemanden, den du gern dabei hättest. Razor vielleicht?«

»Nein. Sonst noch was?«

»Wir möchten, dass es auch für dich ein schöner Tag wird«, fuhr Belle todesmutig fort.

»Sicher. Ich werde mich glänzend mit euren strunzdummen Spackofreunden verstehen.«

»Und wir würden uns freuen, dich in die Feier einzubeziehen. Ehrlich gesagt hatte ich sogar gehofft ...« Belle rief sich die entsprechenden Worte ihrer Mutter ins Gedächtnis – *Es wäre so schön, Liebes! Es würde den Tag für mich perfekt machen!* – und zwang sich dazu, aufrichtig und begeistert zu klingen. »Kieran und ich haben gehofft, dich als unsere Brautjungfer gewinnen zu können.«

Einen Augenblick lang starrte Jax ihre Schwester mit offenem Mund an. Dann warf sie den Kopf zurück und brach in schallendes Gelächter aus. Sie brüllte und brüllte vor Lachen, bis ihr die sorgfältig in mehreren Schichten aufgetragene Mascara die Wangen hinabrann.

Anders als der sportbegeisterte Kieran hatte Belle körperlicher Ertüchtigung nie viel abgewinnen können. Ganz im Gegenteil: Sie hasste Sport. Freiwillig bei Wind

und Wetter draußen herumzuhopsen oder sich zwecks Muskelaufbau in komplizierte Foltermaschinen einzuspannen, hatte sie stets als Gipfel der Sinnlosigkeit empfunden. Schon früh hatte sie gegen jede Form von Sport eine glühende Abneigung entwickelt. An ihrem letzten Schultag hatte sie ihr gesamtes Turnzeug noch auf dem Schulhof feierlich verbrannt und sich geschworen, nie wieder einen Fuß in eine Sporthalle zu setzen.

Trotz aller guten Vorsätze jedoch traf man Belle Craine zurzeit regelmäßig im Fitnessclub an, wo sie eine Stunde ihrer kostbaren Freizeit damit verbrachte, Gewichte zu stemmen und auf dem Laufband zu schwitzen. So auch heute. Schuld daran war der Spezialkurs »Braut in Bestform«, den das Fitnessstudio anbot. Der zweimonatige Kurs bestand aus einer Reihe einstündiger Trainingseinheiten, vollgepackt mit grausamsten Martern, über deren korrekte Ausführung ein strenger Trainer mit Argusaugen wachte. Und damit nicht genug: Außer dem rigorosen Sportprogramm bekam man auch noch einen Diätplan aufgebrummt! Nicht, dass Belle sich daran gehalten hätte. Im Gegenteil: Sie scheute sich nicht, während einer kurzen Verschnaufpause verstohlen an einem Schokoriegel zu knabbern, den sie mit in den Fitnessraum geschmuggelt hatte.

Wie gut, dass sie ihre beste Freundin Ros bei sich hatte, die eine wahre Sportskanone war. Sie konnte ihr ein klein wenig moralische Unterstützung zuteilwerden lassen. Ohne Ros' tatkräftige Ermunterung hätte sie es höchstwahrscheinlich nicht einmal über sich gebracht, die Schwelle des Studios zu überschreiten.

»Ich glaube, langsam beginnt es Wirkung zu zeigen«, sagte Ros fröhlich und strich sich ihr glänzendes braunes Haar aus dem Gesicht. »Deine Oberschenkelmuskeln sind bereits deutlich straffer geworden. Richtig schön definiert.«

Mit kritischem Blick musterte Belle die angesprochenen Körperteile, die nach einer zwanzigminütigen Höllenfahrt auf einem Spinningbike unkontrolliert bebten wie zwei Portionen Götterspeise. »Du musst mir nichts vormachen«, sagte sie tapfer. »Ich bin nun einmal ein Fettklops. Daran lässt sich nichts ändern.«

»Du bist nicht fett und ein Klops bist du schon gar nicht!«, widersprach Ros und lachte auf. »Du bist einfach nur ... kurvig.«

»Das nennt man fett«, beharrte Belle.

»Wohlgeformt.«

»Ein Moppelchen.«

»Angenehm gerundet.«

»Seht alle her! Der erste lebende Marshmallow.«

»Red keinen Unsinn! Du hast wenigstens eine frauliche Figur.« Ros ließ die Karotte sinken, an der sie verhalten genagt hatte, und wackelte mit den Brüsten. Zumindest versuchte sie es. »Schau dir meinen Busen an. Das heißt – wenn du zufällig gerade ein Elektronenmikroskop zur Hand hast. Er sieht aus wie zwei Erbsen, die jemand versehentlich auf einem Bügelbrett hat liegen lassen!«

Sie kicherten, und Belle teilte den Rest der verbotenen Schokolade auf. »Also schön, ich habe verstanden: Niemand ist perfekt. Aber wenn ich so weitermache, schaffe ich es nicht einmal bis in die Mittelmäßigkeit. Und jetzt packst du auch noch deine Siebensachen und verschwindest einfach ans andere Ende der Welt. Wer oder was soll mich dann noch motivieren?«

»Du selbst natürlich! Denk einfach nur daran, was Kieran für Augen machen wird, wenn er dich am Tag eurer Hochzeit sieht. Wenn ich schon extra für dich zurückgefliegen komme, um deine Brautjungfer zu spielen, erwarte ich, dass du absolut umwerfend aussiehst!«

Belle zuckte mit den Schultern. »Im Hochzeitskleid sieht jede Frau gut aus.«

Ros zwinkerte ihr verschwörerisch zu. »Ohne auch?«

Ach, Ros, ich werde dich vermissen, dachte Belle wehmütig, während sie sich weiter unterhielten. Seit ihrem letzten Schuljahr waren sie eng befreundet, und beide hatten sie den Abschluss mit der gleichen brennenden Sehnsucht erwartet: Endlich raus aus der Schuluniform und rein ins wahre Leben! Bei Ros jedoch hatte sich schon bald die Ernüchterung eingestellt. Den Büroalltag empfand sie bereits nach kurzer Zeit als öde und stumpfsinnig, und als ihr das Schicksal ein Geschenk in Form einer kleinen Erbschaft machte, hatte sie die Gelegenheit beim Schopf gepackt und beschlossen, ein Jahr Urlaub zu nehmen, um die Welt zu bereisen.

Belle konnte sie gut verstehen. Aber warum musste Ros ausgerechnet *jetzt* fortgehen?

»Ich bin zu einem Entschluss gekommen«, eröffnete sie ihrer Freundin. »Du darfst nicht fliegen. Du musst die Reise abblasen und hierbleiben. Andernfalls werde ich niemals durchhalten. Ich werde alles hinschmeißen, mich tagein, tagaus mit Kuchen vollstopfen und am Tag der Trauung so fett sein, dass man mich zum Altar rollen muss.«

»Tut mir leid, die Tickets sind bereits gebucht.« Ros wurde nachdenklich, dann platzte sie heraus: »Warum kommst du nicht einfach mit?«

»Was? Ich?« Belle hustete, weil ihr eine Erdnuss in die Luftröhre geraten war.

Ros klopfte ihr auf den Rücken. »Wenn dir der ganze Trubel auf die Nerven geht, lass alles stehen und liegen, wirf ein paar Klamotten in deinen Rucksack und verschwinde. Es ist leichter, als du denkst. Dein Leben gehört dir, Belle. Nicht Kieran oder deiner Mutter. Dir ganz allein.«

Eine flüchtige Sekunde lang schien die Aussicht unsagbar verlockend. Kein Druck, keine Verwandtschaftswemme, keine peinlichen Anzeigen in der *Times*. Stattdessen Abenteuer, fremde Länder, aufregende Begegnungen, neue Herausforderungen ... Aber noch bevor

diese Sekunde ganz verstrichen war, wusste Belle, dass die Vorstellung nichts war als ein albernes Hirngespinnst. Sie als Weltreisende? Völlig undenkbar! Viel zu gefährlich und aufregend. »Das ist lieb gemeint, Ros, aber ich verzichte.«

»Du bist ein Feigling!«

»Das ist unfair. Darum geht es doch gar nicht«, widersprach Belle leicht verletzt. »Ich bin glücklich mit Kieran. In sechs Monaten werden wir heiraten und zusammen ein neues Leben anfangen. Das ist es, was ich will und was ich immer gewollt habe. Du solltest das am allerbesten wissen.« Halb forschend, halb verunsichert blickte sie Ros in die Augen. Ihre Freundin würde sie doch verstehen? »Ich bin keine Draufgängerin so wie du. Mir liegt nichts an Abenteuern. Ich bin einfach nur ... ich weiß nicht ... ein ganz stinknormales Mädchen.«

Ros schüttelte den Kopf und schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Stinknormal gibt es nicht.«

»Wenn du ich wärst, würdest du das nicht behaupten.«

»Also gut!« Ros hob in einer übertriebenen Geste der Verzweiflung die Hände gen Himmel. »Ich habe mein Bestes versucht. Du wolltest nicht hören. Aber eins sage ich dir: Nächste Woche um diese Zeit werde ich im Flugzeug sitzen, komme, was da wolle, und dir wird nichts anderes übrig bleiben, als ohne mich weiterzuschwitzen. Aber ich weiß genau, dass du es schaffen kannst!«

»Könntest du nicht wenigstens ein oder zwei Wochen länger bleiben? Ich brauche dringend jemanden, der mich daran hindert, dem Wahnsinn zu verfallen. Oder meine Schwester umzubringen«, fügte sie halblaut hinzu.

»Was hat Jax denn jetzt schon wieder angestellt?«

»Ich habe sie gefragt, ob sie sich vorstellen könnte, meine Brautjungfer zu sein – Mum wollte es so. Ich habe sie wirklich ganz nett und höflich gefragt, ich schwöre es! Erst hat sie laut gelacht – ungefähr eine halbe Stunde lang. Und dann hat sie gesagt, sie würde sich lieber eine lebende Wespe in die Nase stecken.«

»Sie hat also keine Lust.« Ros zuckte mit den Schultern.
»Na und? Das ist ihr Pech, nicht deins. Ich wette, du hast Tausende von Cousinen, die alles dafür geben würden, deine Brautjungfer zu sein. Und eins musst du zugeben: Die Rolle ist Jax nicht gerade ... auf den Leib geschrieben.«

Belle seufzte. »Ich habe aber nur eine Schwester. Manchmal ist sie eine wahre Pest, aber es würde Mum unheimlich viel bedeuten zu sehen, wie sie mir voran in einem hübschen Kleid zum Altar schreitet.«

»Jax? *Schreiten?* In einem *Kleid*}« Ros verdrehte die Augen. »Tut mir leid. Das kann ich mir einfach nicht vorstellen.«

»Ich mir auch nicht«, sagte Belle achselzuckend. »Also, was soll ich tun?«

»Eine halbe Stunde an den Gewichten!«, befahl Ros heiter. »Und dann ab auf das Laufband. Schließlich willst du deinem Zukünftigen Ehre machen, oder nicht?«

Kapitel 2

Bei Green Goddess ging es an diesem Montagmorgen im Januar recht beschaulich zu. Die Angestellten hatten nicht viel zu tun, aber Waylon Smith war nicht umsonst der Verkaufsleiter mehrerer Filialen geworden: Er fand immer etwas, um seine Untergebenen zu beschäftigen – und sei es nur, dass er sie Seifenstücke und Badekugeln zählen ließ. Als Antwort darauf hatte Belle früh gelernt, immer einen möglichst betriebsamen Eindruck zu erwecken.

»Warum beschwerst du dich überhaupt?«, fragte Lily Broome, die gerade damit befasst war, eine Pyramide aus Badekugeln neu aufzuschichten, nachdem eine Kundin mit Zwillingsskinderwagen sie zum Einsturz gebracht hatte. »Sei doch froh! Ich wünschte, Rick würde zu mir kommen und sagen: ›Schatz, ich möchte gern richtig viel Geld für dich ausgeben!‹ Andererseits«, räumte sie nachdenklich ein, während sie sich den langen braunen Zopf über die Schulter warf, »würde ich nicht wollen, dass er es ausgerechnet für eine *Hochzeit* ausgibt. Einen hübschen kleinen Sportwagen vielleicht ... ach, na ja, sobald wir Kinder haben, müssen wir ohnehin jeden Pfennig sparen. Heutzutage muss man Millionär sein, um sich Nachwuchs leisten zu können.«

»Oder um eine Hochzeitsfeier auszurichten«, hakte Belle ein. »Und glaub mir, meine Eltern sind keine. Also gut, die Schneiderin ist eine Freundin meiner Mutter, deswegen nimmt sie kein Geld für das Kleid, und der Caterer hat versprochen, uns einen Sonderpreis für das Buffet zu machen, weil mein Vater Pfarrer ist. Aber